



## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Heilige Hand-Arbeit/ Oder Ein leichte Weiß den Himmel durch die Übung der leiblichen Arbeit zu gewinnen**

Ein Werck so nützlich als nothwendig allen beydes Geschlechts  
Geistlichen/ welche mit leiblicher Arbeit und Geschäften beladen seynd.  
Wie auch Allen Handwercksleuthen ihr Hand-Arbeit mit geistlichem  
Gewinn zu verrichten

**Le Blanc, Thomas**

**Augspurg und Dillingen, 1700**

§.5. Versuchung so von der Welt geschicht wider den Geistlichen Beruff  
durch die Wollüsten und Reichthumen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47701](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47701)

lehrete / und heilige Patriarch von Venedig.

§ 5.

Anfechtung der Welt wider den geistlichen Beruf durch die Ergötlichkeiten und Reichthümer.

Der andere Feind / der sich un-  
tersteht / uns aus dem geistlichen  
Stand zu treiben / ist die Welt /  
welche diese sieht / daß sie uns aus  
dem Schloß / wo wir mit festen  
Mauern und Bollwercken umges-  
ben sind / nicht schaden kan / bemü-  
het sie sich uns heraus zu reißen /  
damit wir ohne Vormaur und  
Reustwehr desto leichter überwin-  
den / und unter die Füß gebracht  
werden. Sie wünschet aus uns  
Leibegene zu machen / und dich in  
sunderheit auf zweyerley Weiß /  
das ist / durch den Glang ihres  
Reichthümer / und Süße der  
Freiheit / oder durch die unordent-  
liche Liebe gegen den Eltern. Ist  
also vornehmlich / daß wir uns wider  
diese zween Angrifff / durch welche  
wel gefallen worden / wohl ver-  
schänken / ich verhoffe es werde  
die dieses / was du hie lesen wirst /  
hierau verhilfflich seyn.

Wann die die Welt ihren  
Glang vorstellt / so gedencke / es  
seye anderst nichts / als ein zwit-  
render Schein eines Nacht-Ke-  
ses / oder faulen Holz. Dieses  
Klinderfeuer führt nur in moßichte  
Ort / und tieffe Gruben. Dieser

R.P. Le. Blanc, S. J. Anderer Theil.

Keser oder Wurmb / so scheinend  
als er ist / kriecht auf der Erde  
herumb auf Roth und Leiten. Und  
dieses wurmsichtige Holz hat  
mehr Gesant als Glantes / und  
wird bald gar zu nichts wer-  
den.

Dem heiligen Furteo ist gezeigt  
worden / daß die Welt mit einem  
verzehrendem Feuer angefüllt seye /  
welches alles in Aschen verkehre /  
und leicht alle diejenige an sich  
reisse / so sich darinnen befinden.  
Es sagte ihm ein Engel: Wirff  
deine Augen auf die Welt. Dies-  
sem Befehl gehorsamet der Hei-  
lige / und siehet unter sich einen  
finstern Thal / wo vier Feuer an  
vier unterschiedlichen Orten bren-  
nen / dahero hatte er den Engel /  
er wolle ihm selbige auslegen.

Das erste Feuer antwortet der  
Engel ist das Feuer der Lügen /  
welches sehr viel verzehret.  
Dann ein grosser Theil der Chris-  
ten siehet nicht auf das Verpres-  
chen / so sie Gott in der heiligen  
Taufß gethan haben / daß sie  
dem Teufel und seinen Wercken  
abgesagt haben. Das andere  
Feuer ist das Feuer der Begier-  
ligkeit / wann man die Lieb der  
irdischen Sachen / der Lieb der  
himmlischen und görtlichen  
vorziehet. Das dritte ist das  
Feuer der Unreinigkeit / wann die  
Menschen sich nicht scheuen ih-  
ren Nächsten in unnötigen  
und überflüssigen Dingen zu  
ver-

Beda l. 3.  
Hist. c. 19.

000 vers

verletzen. Das vierte endlich ist das Feuer der Gottlosigkeit/ wann man gar nicht achtet die Schwache zu betragen/ und das ihrige zu bringen/ und zu unterdrücken. Ein Feuer aus diesem mehret das andere/ dann ein Sünd dienat der anderen/ selbige grösser und abscheulicher zu machen.

Nun diese Feuer haben sich alle vier miteinander vereinigt/ und sich zu dem heil. Jurio gemacht/ ab dem er dann fast erschrocken ist: Der Engel aber da er ihn zitterend gesehen/ trat zu ihm/ stärkte ihn/ und da er das Feuer von einander getheilet/ liess er ihn unverletzt hindurch gehen. Entzwischen aber giengen zwey andere Engel ihme an der Seiten/ ihme wider das Feuer/ und wider vier Teufel zu bekämpfen/ welche mitten in diesen vier Feueren streiteten/ und alle/ die sie kumten/ verbrennten/ und verzehrten.

Vermeinst du/ du werdest nicht darunter esliegen/ wann dich dein Freyheit darein treibt/ indem auch die grosse Heilige diesem zu entriessen/ viel Schnausens haben anwenden müssen?

Jurios 22.  
Mart.

Die heilige Catharina/ ein Tochter der heiligen Brigitta lebte zu Rom weit vom Schweden/ ihrem Vaterland.

Sie war mittem unter den Heiligthümern/ und Blut der Mar-

tyrer/ wie ein Phönix in seinem Nest/ mitten in den wohlriechenden Gehölz dess glückseligen Arabien. Dennoch versuchte sie der Teufel in ihr Vaterland zu wiederkehren/ und dieses war unter dem scheinbahrem Vorwand der Andacht/ war auch diese Ansehung so hefftig/ daß ihr Angesicht davon ganz bleich und übel verstickt worden/ ja ihre Augen ganz abschaulich gebrochen und eingestallen sind.

Die heilige Brigida entsetzt sich ab diesem traurigen Zustand/ und wolte wissen was dessen die Ursach wäre/ begibt sich deromgen zu dem Gebet/ ihrer Tochter desto leichter zu helfen.

Nun die folgende Nacht sah Catharina die ganze Welt in dem Feuer stecken/ und sah sich selbst in einem kleinen Feld alleseitig in diesem erschrecklichem Feuer umgeben.

In dieser eussersten Noth sah sie die heiligste Mutter Gottes/ daher sie alsobald aufstie: O Heiligste Jungfrau sehe mir bey! Wie/ antwortet die Mutter Gottes/ soll ich dir beystehen/ die du ein so entzündtes Begierd hast/ in dein Vaterland zu wiederkehren/ und deines gethanen Gelübds vergessen hast/ durch welches du dich nicht mehr zu wiederkehren verbunden? Sie aber verspricht alsobald/ hinführo in ih-

ren heiligen Vorhaben beständig zu seyn / und nimmermehr in ihr Vaterland zu wiederkehren. Nachdem erlösete sie die Mutter der Barmhertzigkeit aus ihrer euseyrischen Gefahrt / in welche sie von dieser allgemeinen Brunst gezogen wore.

Nach umb Gottes Willen ertraue nicht / verlaßest du einmahl den geistlichen Stand / wo dich Gott als in ein sichere Vestung gesetzt hat / so wirst du zu Grund gehen / die Kinder Israel / nach dem sie aus Aegypten feind geführt worden / wollten wieder hinein ziehen / hat aber ihr Leichtsinigkeit sie in der Wüsten verzehret / und feind aus sechs hundert tausend streitbahren Männern nur zween einzige / in das g lobre Land eingetretten.

Wie du? GOTT hat dich auf ein feste starke Brucken gesetzt / damit du durch den reisenden Fluß dieser Welt sicher kämest / und du wirst dich frey und muthwillig mitten in die Wellen und auf die Felsen stürzen / ohne alle Focht / da zu tod zusallen / und zu versinken? Es ist nichts als ein Schmeichlerey einer unerträglich Vermessenheit / wann man ein Hilff hoffen will / noch dem man seines Guthates gespottet / der ihn aus sonderbarster Gnad aus den Bauffen der Sünder heraus gezogen.

Du siehest das etliche den Kopf verlossen an den Felsen. Andere von den Wellen verschluckt worden / andere sich selbst stossen / bist sie versauften / und schier alle in dem tiefesten Wasser zu Grund gehen. Gesezt aber auch / daß einer entrünne / es entkomme einer / und gelange an das Gestad / so ist er doch wegen so vieler Gefahren / Mühe / und Arbeit / die er ausgestanden / ganz abgemattet und Kraftlos / und geschädiget.

Du wirst gewiß allein derjenige seyn / den die Engel auff den Händen tragen werden / über die Tiefe dieses Gewässers ohne das du deine Fußsohlen benehest? Glaubst du dieses? hoffest du es? darffst du dieses gedennen oder sagen? ich fürchte gänzlich / wann du dahin kommest / daß du von dem geistlichen Stand abfallest / dich GOTT gänzlich dem Gewalt des Teufels überlasse / wie es viel andern ergangen ist / über welche die Geschichtschreiber häufige Tuffzer in ihre Christen einsprengen.

Es ist gewiß / daß der geistliche Stand schier alle Gelegenheit zufündigen / aus dem Weeg raume / daß er ein ansehnliche Gelegenheit vorstrecke / in sich selbst zu gehen / und GOTT abzuwarten / und endlichen das man darinnen die Gebot und

Do 2 Rath

Nath unsers Herrns besser halte / als in der Welt. Ist diesem nicht also? Warumb willst du dann nicht / daß die meiste Hoffnungen / die dir die Welt macht / entwe- ders verlogen / oder eitel / oder doch schier nur augenblicklich seynd?

8. Schnd. Wann du auch zu allem / was digkeit des Lebens.

du in dem Sinn hast / gelangen soltest / was wird es dir in dem Tod: Beih heißen? weiters sage mir / aber ernstlich / wie lang wird dein Leben noch wahren? zehen / zwanzig / dreißig Jahr? seye diesem also? wann aber diese Jahr werden verlossen seyn / wo wirst du auf die ganze Ewigkeit hin kommen.

Antworte mir / ich bitte dich / aber wie es dir umb das Herz ist / bist du versichert / daß du über ein Monath / über acht Tag / über ein Stund noch werdest leben? Antworte / sage an / wirst du über ein halbe Stund / über ein halb viertel Stund noch leben? was sagst du? was antwortest du hierauf / ist es nicht gewiß / daß daß du dessen nicht vergewist seyst? viel / die gesunder waren als du / seynd in viel kürzerer Zeit gestorben / deren du vielleicht selbst etliche kennest. Ist es diesem also / wie es dann in der Wahrheit ist / wo ist dein Bernunfft? erlaube mir / daß ich umb deiner Seelen Heil also rede / wo ist dein Wig? wo ist dein Verstand? du hanget

an GOTT / der dich alle Augen- blick erhaltet / und der dich zu Grund richten kan / wann er nur bloß die sein Mitwürckung ent- zieht / wirst du dannoch diesen dörrfen mit so unerhörter Un- dankbarkeit zu beleidigen? wirst du das Creuz / so er auf deine Schultern geladen / dörrfen auf die Erden werffen.

Wann du vermeinst / er werde dir ein langes Leben versichen / damit du mehr Zeit habest / ihm zu beleidigen / so soll die der jehe Tod / und traurigen Ausgang der Abtrünniger / wohl billich die- se lähre Hoffnung benehmen.

Ein Layen: Bruder aus dem Cistercienser Orden / hörte einen Enguck / der ohne außsetzen zwö- und zwanzig mahl geauget. Dieser Geistliche bildete ihm ein / er werde noch zwey und zwanzig Jahr leben. Wohl an / sagt er / zwey und zwanzig Jahr hab ich noch zu leben / warumb soll ich mich dann ein so lange Zeit abhöden? und zwar in einem so strengen Stand? Ich will zurück in die Welt kehren / und will mir lassen zwanzig Jahr wohl seyn / die übrige zwey Jahr will ich ernstliche Buß thun über meine Sün- den. Hängt also hiermit seine Kutten an den Nagel / und ent- schieht aus dem Closter. Der arm- seeelige Tropff aber hat nur zwö- Jahr gelebt / die übrige zwanzig / auf

auf die er bauete / hat ihm Gott nicht zugelassen / wie dieses Casarius erzehlet / der aus gemeldtem Orden war.

Alphonfus der vierte König in Spanien / ist mit noch größerer Schärffe abgestraft worden / er verließ sein Königreich in dem neun hundert sechs und zwanzigsten Jahr nach Christi Geburt. Ramiro dem König von Legion / weil er aber sehr wankelmüthig wäre / entließ er wieder aus dem Kloster / und unterjunde sich nach Möglichkeit wieder zu seinem Königreich zu gelangen. Ramirus aber griffe auf ihn / und liesse ihm die Augen ausstechen. Hat also Gott die Blindheit seiner Wankelmüthigkeit durch eine rechte Finsternuß und scharffe Leibs-Schmerzen abgestraft.

f. 6.

Andere Versuchung der Welt / durch die unordentliche Liebe der Eltern

Wann die unordentliche Liebe der Eltern dich in deiner Seel beunruhiget / so betrachte. 1. Daß Gott dein Vatter seye / welcher alle Glieder deines Leibs gemacht / und auf einander gerichtet hat / ohne daß weder Vatter noch Mutter einige Erkenntnis gehabt wie ein Glied mit dem andern einstimmen müsse. Daß eben dieser all-

mächtige GOTT dein Seel aus nichts erschaffen habe / ohne daß deine Eltern das mindeste dazu gegeben. Daß alle Kraft / und aller guter Willen deines Vatters / und deiner Mutter aus der Gütigkeit Gottes herrühret / als aus der ersten Brunn / Quellen aller Geschöpfen / und was in ihnen liebens werth ist / daß von der Zeit an / daß du lebest / dich Gott auf seinen Unkosten erhalten / und auferzogen habe / ja auch auf Unkosten der Natur dich ernehret / und gekleidet / vermittelst der Thieren / und anderer seiner Geschöpfen.

2. Bedencke auch / daß dieser höchste Herr und Meister der Menschen durch einen sonderbaren Beruf unterweilen befehle / daß man die Eltern durch einen heiligen Haß anseiden / und sie verlassen solle / damit man ihm in größerer Vollkommenheit diene. Dieses befehlet unser Heyland mit ausdrücklichen Worten / bey dem heil. Lucas: *Wank einer zu mir komme / und nicht hasset seinen Vatter / sein Mutter / sein Gemahl / seine Kinder / seine Brüder / seine Schwestern / ja auch so gar sein Seel / so kan er mein Jünger nicht seyn.*

Der heil. Bruder Regibius aus dem Orden des heiligen Francisci hat einem Jüngling / so um den geistlichen Stand anhielte / diesen Spruch gar artig / und listig vorgeblich

Lucas 14

Saint 23<sup>e</sup> Apr.